ist nach einer schweren Theurung mit einer reichen Ernte gesegnet und empfindet so das Glück des königlichen Hauses doppelt mit. Der dritte August ist seit 56 Jahren ein Tag, an welchem sich die Pietät des preußischen Volks gegen sein Königshaus in der größten Allgemeinheit zu entfalten gewöhnt ist, hier in stillen Gedanken und loyalen Entschließungen, da in lauten Herzensergießungen und fruchtbaren Thaten. Seit 16 Jahren schwebt an diesem Tage der hochselige König an jedem Auge in verklärter Gestalt vorüber und streut in jede Seele Saaten, welche zu Preußens Heile von Jahr zu Jahre herrlicher aufgehen. Aus diesem Grunde hat das Kuratorium der Allg. Landesstiftung diesen Tag zu einem der drei Erntetage für seine Schützlinge gemacht. Es will die Gaben für die alten, arbeitsunfähig gewordenen Krieger als Opfer der Liebe zu dem ehemaligen erhabenen Kriegsheere derselben empfangen, da solche Gaben einen ganz besondern Segen versprechen. Mögen das alle Diejenigen bedenken, deren Mildherzigkeit für die armen Veteranen an diesem Tage in Anspruch genommen wird. Sie sollen den hülfsbedürftigen alten Kriegern nicht blos ihrer Bedürftigkeit wegen eine Gabe reichen, sie sollen das mehr aus dem Grunde thun, um ihrer Pietät gegen den heimgegangenen König neuen Ausdruck und dadurch zugleich ihrer Liebe zu Allem, was von ihm herrührt und von ihm abstammt, neue Nahrung zu geben. Nichts ist in unserer an äußern Mitteln zu allem Möglichen so reichen Zeit den Völkern nöthiger als die Liebe zu den angestammten Fürsten; Liebe zum Landesherrn von Seiten des Volks erzeugt nicht nur Liebe zum Volke von Seiten des Landesherrn, Liebe macht auch scharfsichtig für die Beweise der Liebe und füllt dadurch das Herz mit Dankbarkeit und fortwährend seliger Freude. Wenn wir uns fragen, warum in Spanien eine Revolution der andern folgt, so werden wir schwerlich irren, wenn wir den Grund davon in dem dort stattfindenden Mangel der Liebe suchen, der Liebe, welche die Sache des Throns zur Sache des Volks, die Sache des Volks zur Sache des Throns und dadurch Volk und Thron zu einem lebendigen Ganzen macht. Möge diese Liebe im preußischen Vaterlande von Jahre zu Jahre schöner aufblühen und den Heimgegangenen, die von oben herabblicken auf das alte Vaterland, wie ein köstlicher Blüthenflor erscheinen, auf dem alles Schöne, das die menschliche Seele einschließt, als leuchtender Thau strahlt.

Thomas Morus.

(Fortsetzung.)

Was diese Zweifel aber eigentlich erregt hatte, oder was Heinrich vielmehr zu einer so plötzlichen Aeußerung derselben bewegte, das waren ganz andere Umstände, als diejenigen, die er mit so vielem Scharfsinn vorzuschützen suchte. Katharina war sechs Jahre älter als er, ihre Schönheit war nachgerade verblüht, ihr Körper mit einer unangenehmen Krankheit behaftet. Wie hätte der üppige, jedes Zwanges und jeder Fessel spottende Wollüstling noch irgend Gefallen an ihr finden, wie hätte er nicht mit Sorgfalt nach einer Gelegenheit suchen sollen, um ihrer unter einem schicklichen Vorwande los zu werden? Schon lange mochte er über einem derartigen Plan gebrütet haben, als er endlich in der Umgebung der ihm lästig gewordenen Gemahlin eine junge Hofdame sah, deren Anblick alle seine Sinne so sehr in Aufruhr brachte, daß das Verlangen, sie zu besitzen, fortan die hauptsächlichste Triebfeder aller seiner Handlungen wurde.

Das junge Mädchen, das in dem Herzen eines vielfach übersättigten Königs eine so ernste und leidenschaftliche Neigung erweckte, hieß Anna Boleyn und gehörte einer vornehmen Familie an, deren weiblicher Theil bereits früher zu Heinrich nicht in den lautersten Beziehungen gestanden hatte. Schon mit der Mutter und der älteren Schwester Anna's soll derselbe Liebesverhältnisse unterhalten haben. Was Anna selbst betrifft, so hatte sie am französischen Hofe eine äußerst glänzende Erziehung erhalten und war erst seit Kurzem als eine in der That sehr schöne durch Geist und liebenswürdige Anmuth ausgezeichnete Erscheinung von dort nach England zurückgekehrt. Ob sie in Paris einen vorwurfsvollen Lebenswandel geführt, oder ob die zurückhaltende Sittenstrenge, die sie am Hofe der ernsten und frommen Katharina zeigte, nur eine kluge und mit vieler Berechnung angelegte Maske gewesen, darüber sind die Meinungen der Zeitgenossen getheilt. Nur so viel ist mit Sicherheit bekannt, daß sie alle zweideutigen Anträge Heinrich's mit großer Standhaftigkeit zurückwies und nur im Bunde der Ehe ihm angehören wollte.

Heinrich fand also hier einen Widerstand, den er nicht erwartet hatte und der deshalb seine Leidenschaft nur noch mehr entflammen mußte. Erst jetzt fing er daher an, ernstlich an seine Ehescheidung zu denken und alle die kirchlichen Gebote hervorzusuchen welche die Heirath mit der Wittwe des Bruders als eine unerlaubte und fluchwürdige bezeichneten. Unter lebhafter Betheuerung seiner Gewissensbisse wandte er sich an den Papst und bat denselben, ihn von einem Bündnisse zu befreien, das an sich selber schon ein ungültiges sei und in dem er ohne Beängstigung und ohne Störung seiner Gemüthsruhe nicht länger zu leben vermöchte.

Der Papst wurde durch diese Bitte seines fürstlichen Anhängers in eine nicht geringe Verlegenheit gebracht, da er weder die obenerwähnte Erlaubniß seines Vorgängers widerrufen, noch den mächtigen Kaiser Karl den Fünften beleidigen wollte, dessen nahe Verwandte die verfolgte Königin Katharina war. Er half sich also zuvörderst dadurch, daß er die widerwärtige Angelegenheit in die Länge zu ziehen suchte und erst durch wiederholte und immer dringendere Anträge konnte er bestimmt werden, in England ein Gericht niederzusetzen, das über dieselbe entscheiden sollte. Heinrich und Katharina erschienen vor diesem Gerichte. Unter heißen Thränen fiel die unglückliche Königin ihrem Gemahl zu Füßen und bat ihn wegen ihres hilflosen Zustandes um Mitleid und Erbarmen. Dann aber erhob sie sich, protestirte im Voraus gegen das Urtheil der abhängigen und bestochenen Richter und zwang den gewissenlosen Heinrich, ihre eheliche Treue und ihr pflichtgemäßes Betragen öffentlich anzuerkennen. Schon wollte Wolsey das Urtheil sprechen, als der Papst erklären ließ, daß er seinen Entschluß geändert habe und die Angelegenheit vor seine eigene Gerichtsbarkeit nach Rom zu ziehen gedenke. Hierdurch war die Entscheidung dem Einflusse Heinrich's entzogen und seinen gierigen Wünschen ein ernstliches Hinderniß entgegengesetzt.

Es war daher kein Wunder, daß er in hohem Grade unmuthig wurde und diesen Unmuth nach Art der Tyrannen zunächst an denen ausließ, die seiner Meinung nach zur Herbeiführung eines besseren Ausganges verpflichtet gewesen wären.